

Materialy po archeologii Severnogo Pričernomořja. Vypusk 8, Verlag Naukeva dumka, Kiev 1976. 239 Seiten.

Der vorliegende Band 8 der Materialien zur Archäologie des nördlichen Schwarzmeergebietes erschien zum 150. Jubiläum des Odessaer Archäologischen Museums. Er enthält insgesamt 26 Beiträge, die zeitlich vom Jungpaläolithikum bis in die Neuzeit hinein reichen.

Am Beginn steht ein Bericht von G. A. Dzis-Rajko zum 150jährigen Bestehen des Odessaer Archäologischen Museums, das über sehr reiche Fundbestände, insbesondere aus den Ausgrabungen der antiken griechischen Städte an der Nordküste des Schwarzen Meeres, verfügt. Das Museum stand nahezu zwei Jahrzehnte unter der Obhut von E. von Stern, eines von 1911 bis 1924 in Halle tätigen Archäologen (vgl. Hallesche Universitätsreden 23, Halle 1924), dem in Odessa bis heute ein ehrenvolles Gedenken bewahrt wird. Dieses archäologische Spezialmuseum, wohl das größte seiner Art in der UdSSR, gehört seit 1971 dem System der Akademie der Wissenschaften der Ukrainischen SSR an. Über seine Bestände, u. a. der neu eingerichteten „Goldkammer“, berichten zwei am Schluß des Bandes stehende Übersichten von A. M. Taradaš und N. G. Dokont.

Neue Materialien, hauptsächlich Lesefunde aus dem Jungpaläolithikum und Mesolithikum, werden von S. P. Smil'janikova, S. A. Dvorjaninov und V. I. Kraskovskij vorgestellt. V. N. Šramka äußert sich zur Periodisierung des Mesolithikums im nördlichen Schwarzmeergebiet. Hier lassen sich zwei chronologische Gruppen unterscheiden, wobei das Spätmesolithikum insbesondere durch zwei Kulturen vertreten ist; dazu kommen noch zahlreiche Fundplätze, die sich noch nicht näher einordnen lassen.

Über das Neolithikum geben zahlreiche Abhandlungen neue Aufschlüsse. L. V. Subbotin behandelt die anthropomorphe Plastik der Gumelnica-Kultur im Südwesten der UdSSR, die derzeit bereits durch 52 Objekte aus sieben Fundorten der Ukraine und der Moldau vertreten ist. N. B. Ziňkovskaja bespricht die anthropomorphe Plastik der frühen Tripolje-Siedlung Aleksandrovka, aus der jetzt 107 Belege verfügbar sind. Es kommen schematisch-naturalistische und realistische Stücke gleichzeitig nebeneinander vor. Man hat auch dazugehörige Stühle und „Throne“ aus Ton gefunden. Leider ist die innere Chronologie der Stufe Tripolje A noch umstritten, so daß die genaue zeitliche Ansetzung der Fundstelle ungeklärt ist. V. P. Cybeskov stellt einen neuen Kultkomplex der Tripolje-Kultur vor, während E. F. Patakova über die Forschungsgeschichte des Fundplatzes Usatovo berichtet, der für die Usatovo-Gruppe der Spättripoljekultur namensgebend wurde. Der Verfasserin ist anscheinend unbekannt geblieben, daß es auch eine ausführliche Zusammenfassung der Grabungsbefunde dieses international vieldiskutierten Komplexes in deutscher Sprache (Arb. Inst. Vor- u. Frühgesch. 14, 1964, S. 757 ff.) gibt.

Der Beitrag von K. V. Ziňkovskij „Über die Untersuchungsmethoden des Hausbaues bei den Stämmen der Tripolje-Kultur“ (S. 21–35) ist von ungewöhnlicher Bedeutung. Er stellt fest, daß zumindest eine große Zahl der sogenannten Ploščadken der Tripolje-Kultur die Reste von zusammengestürzten, zumindest zweietagigen Bauwerken sind. Daß die ursprüngliche Art der Konstruktion dieser Häuser jahrzehntelang nicht erkannt wurde, führt der Verfasser auf die Unterschätzung von Grabungsprofilen und auf eine unzureichende Dokumentation der Grabungsbefunde zurück. Die Lehmestriche oder Ploščadken sind nach K. V. Ziňkovskij nur die Kernstücke von großen Wohnkomplexen der Tripolje-Kultur mit Haupt-, Neben- und Wirtschaftsräumen. Danach können die zahlreichen, oft



reproduzierten Rekonstruktionen der Tripoljehäuser und -Siedlungen wohl nicht immer der Wirklichkeit entsprechen. Neue Forschungen führen zu dem Ergebnis, daß die einzelnen Tripoljehäuser aus strategischen Gründen ganz dicht aneinander angrenzten, wobei die Wirtschaftsräume zwischen den Wohnteilen benachbarter Häuser lagen. Die Siedlungen wurden, unabhängig von ihrer Größe und ihrer Zeitstellung, nach einem einheitlichen System angelegt, wobei der Ausbau der Wohnkomplexe in der Vertikalen die Regel war. Die Siedlungen, die nach den neuen Erkundungen z. T. eine Fläche von einigen 100 ha eingenommen haben können, stellten eine Art von Wehrsiedlungen dar, wie sie für Gemeinschaften mit einem patriarchalischen Clansystem typisch sind. Der Verfasser versucht, seine Thesen auch durch exakte Aufmessungen, großflächige Fotos sowie durch das bisher vernachlässigte Experiment hinsichtlich des Wohnbaus zu erhärten.

I. T. Černjakov liefert einen Überblick über die Erforschung des Äneolithikums und der Bronzezeit im nordwestlichen Schwarzmeergebiet, während zwei Beiträge von I. L. Alekseeva sowie L. V. Subbotin, I. T. Černjakov und V. I. Jadvičuk neue Materialien über die Kurgane der älteren Ockergrabkultur mit wichtigen Stratigraphien vorlegen, die eine gute Ergänzung zu den vom Rezensenten (Die Gräber der älteren Ockergrabkultur zwischen Dnepr und Karpaten, Berlin 1976) ausgewerteten Befunden bilden. Aus den neu veröffentlichten Hügeln wurden u. a. sekundär verwendete innenverzierte Steinkisten und anthropomorphe Stelen geborgen, die aber — m. E. ohne hinreichende Anhaltspunkte (vgl. Häusler 1976, S. 51 ff.) — der im nördlichen Schwarzmeergebiet selbst nicht vorkommenden Kemi-Oba-Kultur der Krim zugewiesen werden.

Die Zeit der griechischen Kolonisation des nördlichen Schwarzmeergebietes, ihren ökonomischen und kulturellen Beziehungen, ist der Inhalt einer Anzahl von Artikeln gewidmet, die oft zu neuen Aufschlüssen führen. A. G. Zaginajlo behandelt die Fragen der ökonomischen Beziehungen des westlichen und nordwestlichen Schwarzmeergebietes vom 6. bis 4. Jh. v. u. Z. anhand des numismatischen Materials. Mit der Gründung der griechischen Kolonien am Gestade des Schwarzen Meeres wurde der Geldumlauf zu einer ökonomischen Notwendigkeit. Die kleinen und kleinsten Elektronmünzen konnten aber den wachsenden Bedarf des innerstädtischen Handels nicht befriedigen. Andererseits entstand bei den einheimischen Stämmen Thrakiens und Skythiens die Voraussetzung zur Verwendung von gegossenen Bronzemünzen, die noch die Formen anderer Objekte beibehielten. Wie K. V. Ziňkovskij zeigt, war das der Grund zur Entstehung von Münzen in Form von zweiflügeligen Pfeilspitzen, Delphinen oder Fischen sowie eines Rades. Diese gegossenen Kupfermünzen, deren Verbreitung und Datierung der Verfasser nachgeht, fanden auch weit außerhalb ihrer Herstellungszentren Verwendung. Hier sei auch daran erinnert, daß die in den reichen Gräbern der Skythen angetroffenen großen Pfeilbündel schon lange als Deponierungen von Wertäquivalenten gedeutet wurden.

Nicht minder lehrreich ist die Untersuchung von S. A. Bulatovič über den Umlauf von Elektronmünzen Kleinasiens und aus dem Gebiet des Ägäischen Meeres im 5. bis 4. Jh. v. u. Z. im Schwarzmeergebiet. Das sind insbesondere Münzen aus Kyzikos, die parallel zu den anderen Elektronmünzen kursierten. Die Statere aus Kyzikos, die etwa anderthalb Jahrhunderte das Hauptzahlungsmittel in einem großen Teil des östlichen Mittelmeergebietes und des Schwarzmeerraumes waren, liefen sogar noch nach dem Abschluß ihrer Prägung eine gewisse Zeit lang um.

Auch bei der Erforschung der antiken Städte im nordpontischen Gebiet konnten be-



deutende Fortschritte erzielt werden. Während man bisher annahm, das Leben im antiken Tyras sei nach dem Einfall der Goten Mitte des 3. Jh. erloschen, kann I. B. Klejman „Zur Stratigraphie der römerzeitlichen Schichten von Tyras“ trotz der ungünstigen Erhaltungsbedingungen infolge zahlreicher Störungen und Überbauungen den Nachweis führen, daß das nicht der Fall ist. Aus der nachgotischen Zeit stammen zwei sich überlagernde Horizonte, Reste von zwei Bauperioden der Zeit nach der Mitte des 3. Jh. Zu den spätantiken Schichten von Tyras des 2. bis 4. Jh. gehört zunächst eine untere mit den Bauresten der Zitadelle der römischen Garnison, die in das 2. und in die erste Hälfte des 3. Jh. datiert wird. Aus der jüngeren Schicht, die in die zweite Hälfte des 3. und in das 4. Jh. datiert, stammen Bauten, die man auf den Ruinen der Zitadelle errichtete.

Weitere Artikel befassen sich mit der Klassifizierung der antiken Keramik von Nikonija, einer neuen Niederlassung der griechischen Kolonisation am unteren Dnestr, mit den römischen Schichten von Nikonija, mit einer frühhellenistischen Inschrift und mit einem Trinkspruch auf einem Gefäßrest.

Von methodischem Interesse erweist sich ein Beitrag von A. V. Gudkova „Zur Geschichte der kulturellen Zuweisung der Denkmäler vom Černjachov-Typ in der Steppenzzone der UdSSR“. Hier wurden zahlreiche Fundstellen, Siedlungen und auch Gräbergruppen bekannt, über die häufig erst fragmentarische Angaben veröffentlicht wurden. Oftmals handelt es sich um Lesefunde. Dieses Material wird von den einen Autoren der Černjachov-Kultur oder einer besonderen Lokalgruppe dieser Kultur zugewiesen, während andere den Zusammenhang zumindest eines Teiles dieser Fundorte mit der Černjachov-Kultur ablehnen. Das gilt insbesondere für Siedlungen mit Häusern, die ein Steinfundament aufweisen. Die in Frage kommenden Fundorte werden von A. V. Gudkova leider nicht kartiert oder listenmäßig zusammengefaßt, so daß es nicht leichtfällt, sich ein genaues Bild über ihre Anzahl und Verbreitung zu machen. Die Verfasserin stellt nun die berechnete Forderung nach objektiven Kriterien auf, um die kulturelle Zuweisung des Fundgutes vornehmen zu können. Bisher wurden die Materialien oft nur selektiv veröffentlicht und nur bestimmte Details mit den Befunden im Kerngebiet der Černjachov-Kultur in der Waldsteppenzzone der Ukraine verglichen. Deshalb fordert A. V. Gudkova einen Komplexvergleich nicht nur ausgesuchter Details, sondern der Gesamtheit der zu veröffentlichenden Funde. Es erweist sich ferner als nachteilig, daß die ethnische Relevanz, z. B. der römischen Importkeramik, der Grab- und Bestattungssitten sowie der Form und Technik des Wohnbaus, von den einzelnen Autoren ganz unterschiedlich gedeutet wird. Während z. B. nach der einen Auffassung die Art der Wohnbauten ein entscheidendes Kriterium für die ethnische Zuweisung der Bevölkerung ist, gilt sie nach einer anderen als von nur minderer Bedeutung. Es ist ein Verdienst der Verfasserin, auf die Notwendigkeit hinzuweisen, bezüglich dieser Fragen zu größerer Klarheit zu gelangen. Welche Kriterien sollen hinsichtlich der ethnischen Zuordnung des Fundmaterials des 2. bis 4. Jh. im nördlichen Schwarzmeergebiet ausschlaggebend sein — Keramik, Wohn- und Siedlungswesen, Grab- und Bestattungssitten — und welche nicht? A. V. Gudkova kommt abschließend zu dem Ergebnis, daß es vor der Durchführung eines Komplexvergleiches zunächst noch offen bleiben muß, ob die betreffenden Materialien zur Černjachov-Kultur zu stellen sind oder nicht.

Der vorliegende Sammelband ist ein Zeugnis der vielfältigen und fruchtbaren Arbeit der Odessaer Archäologen, dem wir noch viele würdige Fortsetzungen wünschen dürfen.

Berlin

Alexander Häusler